



Havanna – eine alte Stadt und seine Menschen in einer Verjüngungskur

Alle wollen nach Kuba – und wir verspürten auch den Drang, noch einmal vor der bevorstehenden amerikanischen Touristen-Invasion das ursprüngliche Kuba zu erleben. Da das angebliche Tourismus-Paradies Varadero und ein paar Cayos – so heißen die flachen Inseln vor der Küste – für uns eh schon „verdorben“ schienen, hatten wir zunächst unser Hauptaugenmerk auf das „Herz“ Kubas, also die noch einigermaßen ursprünglich erhaltene Hauptstadt gelegt. Es bedurfte wieder einmal größerer Überzeugungsarbeit, um meine Frau für Kuba zu begeistern.

„Gibt es auf Kuba auch Viecher?“, so ihre stets entscheidende Frage. Kann ich diese mit „Ja“ – allerdings in ihrem Sinne – beantworten, gibt es kaum noch ein Hindernis. „Klar gibt es jede Menge Tiere auf Kuba“, so meine diplomatische Antwort. Aber mit „Viecher“ denkt sie an Elefanten, Löwen, Tiger oder auch Bären. Also mussten andere Argumente auf den Tisch. Da weder „Mojito“, „Cuba Libre“ oder auch Hemmingway verlockend waren, hatte ich es mit dem Open Air-Museum der Oldtimer vor perfekter historischer Kulisse versucht. „Aber nur, wenn wir eine Fahrt mit einem ganz tollen Ding, einem Cabrio, durch Havanna machen“, war eine Bedingung. Ich ließ mich darauf ein.

Also machten wir uns an die Organisation und erlebten gleich einen Rückschlag. Von allen neun angefragten Reiseagenturen, die per Internet besten Service und entsprechende Angebote versprochen, erhielten wir eine Abfuhr. „Alles ausgebucht bis zum Herbst nächsten Jahres“, so die fast gleichlautenden Rückmeldungen. Also griff ich auf meine bewährte Methode der Selbstorganisation zurück und wir suchten „Unterkunft bei Familien“ – auch in Havanna. Und siehe da, alles kein Problem, nur ein Selbstfahrer-Mietwagen wollte sich nicht finden. „Notfalls laufen wir“, machten wir uns Mut – und buchten schon mal Flüge und Unterkunft. Dann kam auch noch die Schreckensmeldung aus den USA, dass deren „Häuptling“ Barack Obama auch nach Kuba reisen wollte – genau zu unserer Zeit. „Yes, we can auch“, lautet unser Motto und wir ließen uns nicht davon abschrecken.

Mit etwas mulmigem Gefühl, ob denn auch alles so klappen würde, flogen wir kurz vor Ostern gen Kuba. Die Einreise war unproblematisch und der Abholer am Flughafen erwartete uns mit einer sonderbaren Adresse. Ein Zurück gab es aber jetzt nicht mehr. Wir fuhren buchstäblich in das Herz der Altstadt, direkt an die Plaza de San Francisco am Hafen. „Das ist aber wirklich schön hier – und die tollen Oldtimer“, war meine Frau Astrid ganz verzückt. Weniger jedoch, als man uns aufforderte die Koffer zu nehmen und „ein paar Meter“ zu Fuß zur Unterkunft zu rollen. „Hier ist die Altstadt und kein öffentlicher Verkehr erlaubt, nur Polizei und Feuerwehr“, erklärte uns Jorge.

Also rumpelten wir unsere Koffer über grobes Kopfsteinpflaster und enge Gassen in die Calle Mercaderes – also Straße der Märkte. Es mögen so 33 Grad gewesen sein und wir waren



froh, den schattigen Hinterhof erreicht zu haben. Jetzt noch drei Stockwerke hoch, dann wären wir da, so unser Guide, der sich als „Verwalter“ der Gastwohnungen ausgab. Von Familie keine Spur, nur lauter Gastwohnungen – und unsere war wohl die Schlechteste. Sehr kleine Räume, genauer gesagt, nur ein Schlafzimmer, dann eine Toilette mit tröpfelnder Dusche – für alle. „Da muss ich erst mal Luft rein lassen“, meinte meine Frau und schob den Vorhang zur Seite. Das hätte sie besser nicht getan. Anstatt einen Blick auf den sonnedurchfluteten Marktplatz zu genießen tat sich ein dunkles Loch auf – es war der Schacht für Kabel, Abwasserrohre – und auch Müll.



„Da bleibe ich nicht, ich will ein anderes Zimmer“, so ihre spontane Reaktion. Aber ein solches gab es in ganz Havanna nicht. „Dann will ich in ein Hotel, egal was es kostet“, folgte eine weitere Forderung. Aber Hotelzimmer waren ebenso wenig frei, denn aufgrund des bevorstehenden Besuches des USA-Präsidenten wurden alle Gäste aus dem Hotel Nacional auf andere verteilt. Wir ergaben uns unserem Schicksal – doch nicht meine Frau. Der abendliche Bummel durch Alt-Havanna bestand aus dem „Abklappern“ von Hotel-Rezeptionen, immer mit dem gleichen Ergebnis. „Lamento mucho, no tenemos“ – also kein einziges Zimmer.

Den Rundgang durch das mittlerweile nächtliche Havanna wollten wir mit einem „Frust-Drink“ am Hafen abschließen. Ich beschloss einen letzten Versuch zu unternehmen und ging in das Hotel Ambos Mundos – eines der geschichtsträchtigen überhaupt in Havanna. Und kam mit der überaus freudigen Botschaft zurück: Morgen können wir dort einziehen. Ich hätte mich besaufen können, meine Frau hatte ausnahmsweise alles bezahlt. In diesem Hotel residierte nämlich der berühmte Ernest Hemmingway und schrieb dort auch seinen weltberühmten Roman „Der alte Mann und das Meer“. Noch immer ist sein Zimmer so belassen wie es damals war – und wir wohnen plötzlich einen Stock unter ihm.

Von nun an war Havanna eine wunderbare Stadt. Wir genossen den Drink . . . die Drinks und sahen „La Habana“, wie die Stadt von den Bewohnern genannt wird, mit ganz anderen Augen. Von der Dachterrasse unseres Hotels, wo wir das Frühstück ausgiebig genossen, hatten wir einen traumhaften Blick auf den Hafen, wo gerade ein Riesenschiff ankerte, daneben das Panorama der ganzen



Festungskulisse mit der weißen Christusstatue. Am Abend wirkte alles noch viel romantischer – es mag aber auch am 3. Cuba libre gelegen haben.

La Habana muss man zu Fuß erkunden, die vielen Gassen in der Altstadt sind ohnehin für den Verkehr gesperrt. Vorbei an vielen Künstler-Studios, Bars und immer mehr Tattoo- und Nagel-Design-Studios, erreicht man schließlich den Parque Central mit der Bilderbuch-Kulisse des Teatro Nacional. Hier versammelt sich auch die Oldtimer-Parade; man hat die freie Auswahl. Wir entschieden uns für ein bonbonfarbiges Gefährt – ob es schon immer ein Cabrio war, bleibt das Geheimnis des Besitzers. Zwei



Gassen zuvor, direkt mit Blick auf das Parlamentsgebäude Capitolio, hatten wir gesehen, wie aus einer Schrottkiste ein begehrter Oldtimer wurde. Uns war es egal, wir genossen den Fahrtwind und dirigierten unseren Fahrer durch Havanna. Manuel verschaffte sich seine Vorfahrt mit der Hupe, die ein wahres „Trompetenspiel“ von sich gab. Der Blick vom Fort de San Carlos de la Cabana auf die Altstadt war ebenso beeindruckend wie die Fahrt über den schier endlosen Malecon, Havannas berühmter Uferpromenade.

Havanna befindet sich buchstäblich im Umbruch, dies betrifft die Gebäude als auch die Menschen selbst. Viele ehemals „verschlosse-

ne“ Gebäude wurden und werden immer noch aufwendig restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Oftmals steht nur noch eine „Potjemkinsche Fassade“, aber „quizás“ . . . also vielleicht . . . findet sich ein (ausländischer) Geldgeber, der das alles wieder aufbaut. Die Menschen pfeifen auf parteipolitische Regularien, kaufen Handys und sitzen vor den Hotels um deren WiFi-Zone für die weltweite Kommunikation auszunutzen. Selbst die Polizisten sind hier mitten drin – angeblich um aufzupassen.



Und dann passierte es doch, was nicht hätte passieren sollen. Bei der Fahrt aus Havanna zu einem Landausflug mit dem Mietwagen – ja, wir hatten ein Baustellen-Fahrzeug für 12 Personen erhalten – winkten mir plötzlich viele Menschen mit Fähnchen an den Straßenkreuzungen zu. Und ich winkte fröhlich zurück. Plötzlich war ich alleine auf der breiten Carretera Central, was ich als recht praktisch für das Fortkommen empfand. Doch noch schneller sahen wir die Blaulichter der Polizeieskorte hinter uns . . . und schon waren wir umzingelt. „Fahr jetzt endlich irgendwo rechts sein, sonst ballern die uns noch die Reifen platt und wir landen im Knast“, polterte meine Frau los. Gut, ich fuhr in den „Hinterhof“ und als der Spuk der Obama-Kolonnen vorbei war, war alles wieder normal. So aufregend kann Kuba sein.

Von Leo F. Postl

